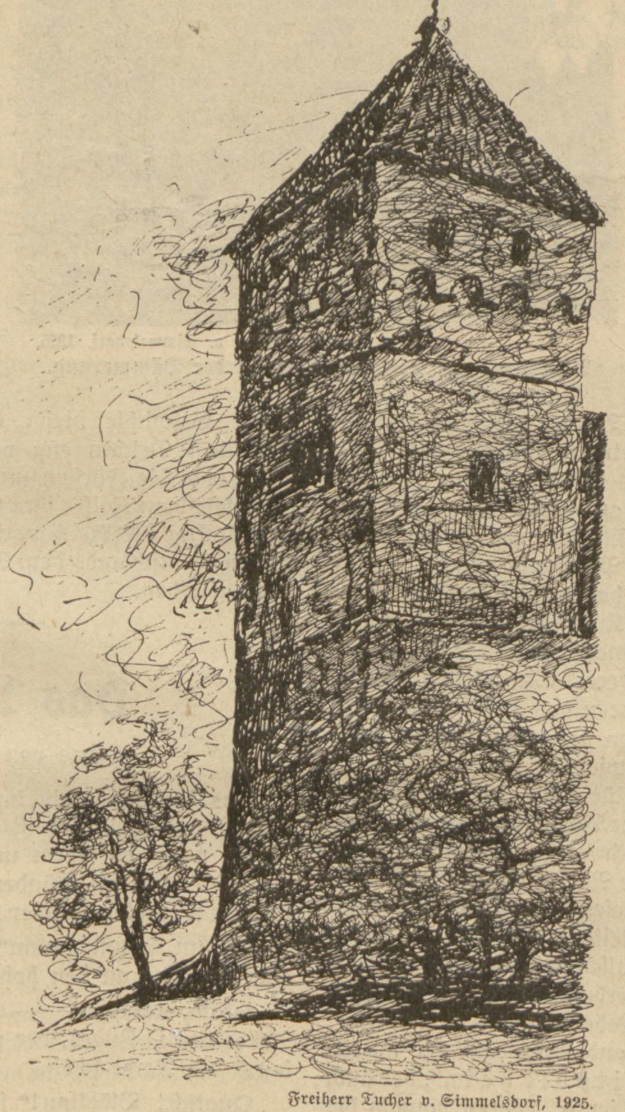


Das Schatzkästlein des Deutschen Reiches.

Der Reisende, der aus dem großen Portal des Hauptbahnhofes in die Stadt eintritt und die betriebsame Königstraße hinaufgeht, ahnt noch wenig von den stattlichen Baudenkmälern eines reichen Patriziergeschlechtes und den heimlichen Ecken einer verträumten Romantik, die in Nürnberg lebendig sind. Er sieht noch wenig von dem Mittelalter, von dem er oft hörte und las. Und stürzt sich dann meist, unsicher oder enttäuscht, auf einen „Führer", der ihn aufklären soll. Gewiß erblickt er dann manches Wichtige: Nürnberg aber, das mittelalterliche Nürnberg, sieht er noch nicht. Denn diese Stadt will erschaut werden. Sie hütet ihre Vergangenheit in verborgenen Winkeln und an verschwiegenen Plätzen. Sie bietet ihre schönsten Schätze nicht überlaut an, wenn auch die Verkehrswerbung die mancherlei Sehenswürdigkeiten geordnet hervorhebt. Diese Stadt ist reich an innerer Schönheit und gediegener Tradition. Sie liebt nicht — wenigstens in ihrem wahrsten Antlitz nicht — kalten Prunk und überladene Denkmäler, sondern Tiefe und Harmonie. Sie zeigt nicht eine gestellte Schau mittelalterlichen Lebens, sondern lebt in seinem Innern die Größe dieser Epoche, die in vielen Teilen noch der Entdeckung und Deutung harrt.

Wer Nürnbergs Gesicht deuten will, muß sich von Schemen und Allgemeinbegriffen lösen und durch alle Winkel und Gassen, über alle Straßen und Plätze gehen und dieses Gesicht erschauen. Und siehe, es werden drei Städte in Nürnberg lebendig, die nur der Eingeweihte zu kennen und bestimmen vermag. Er entdeckt zwei mittelalterliche Nürnbergs, die Stadt, die auch der flüchtige Fremde sieht: die streng ausgerichtete, konventionelle Stadt der Patrizier und die krumme, geheimnisvolle Stadt, die oft nur unheimliche oder gar unterirdische Gänge erschließen. Und dann das dritte Nürnberg, die moderne Großstadt, in der emsiger Verkehr hastendes Leben hervorgerufen hat.



Freiherr Tucher v. Simmelsdorf, 1925.

Alt-Nürnberg: Der Heidenturm.

Die Stadt mittelalterlichen Reichtums und Patriziertradition ist in den reichgezierten Fachwerkbauten und Sandsteinhäusern, die lauschige Erker und spielende Türmchen verlebendigen, wach. Das Albrecht-Dürer-Haus ragt selbstbewußt aus engen Gassen empor, das Renaissance-Rathaus hütet eine reiche Tradition. Jede der großen Kirchen — St. Sebaldus-Kirche, St. Lorenz-Kirche, Frauenkirche — trägt ein eigenes Gesicht. Immer wieder unterbrechen Figuren und Türmchen eine sonst zu strenge Linie. Und im Schiff der Kirchen sprechen die Kunstwerke der großen Meister Peter Vischer, Adam Kraft und Veit Stoß die eindrucksvolle Sprache des Mittelalters. Auf den Märkten, in die stattliche Bürgerhäuser hineinträumen, zwingen herrliche Brunnen zum besonders langen Verweilen. Der „Schöne Brunnen", dies geheimnisvolle Kunstwerk einer verflossenen Zeit, grüßt am Adolf-Hitler-Platz. Und das keke „Gänsemännchen" lacht übermütig in unsere Zeit hinein.

Über allem erhebt sich aber die alte Kaiserburg, von der jeder Turm und jeder Winkel eine eigene Geschichte zu erzählen weiß. Hier sind besonders reiche Denkmäler deutscher Geschichte, deutscher Kultur und deutschen Volkstums erhalten. Hoch ragt der „Vestner-Turm" als Trutzwahrzeichen aus dem Burghof empor. Nicht weit von ihm erinnert der viele hundert Meter „Tiefe Brunnen" an ein grausames Stück mittelalterlicher Justiz. Die „Kaiserstallung" ist nüchtern und zweckbewußt, der „Heidenturm" finster

und ernst. Im eigentlichen Burghof aber treibt die Romantik so zarte Blüten, daß Worte hier beleidigen könnten.

An Stätten fröhlichen Sanges und beschaulicher Ruhe ist Nürnberg auch nicht arm. Weit bekannt ist das „Bratwurstglöckle", wo schon Hans Sachs, der „Schuhmacher und Poet dazu", seinen Schoppen trank. Aber auch im „Goldenen Posthorn" und in der „Sebaldusklause" fanden sich einst berühmte Männer zum gesprächigen Umtrunk ein.

Von der Burg aus gelangt man in die heimliche, verborgene Stadt. Hier muß man allein sein, um die besonderen Reize auffinden zu können. Am „Henkerstieg" oder am Pegnitzeinfluß, an der Fleischbrücke oder sonst an einem der vielen Plätze zeigt sich dieses verschwiegene Bild. In jeder himmlischen Madonna an irgendeinem Fachwerkhause, in jedem bunten Glasfenster, in jedem fast leichtsinnig überhängenden Erker kann man irgendeine Eigenart entdecken. Und zwischen den Häusern steht man plötzlich auf engen Höfen, die schüchtern dem Vertrauten ihre besondere Geschichte offenbaren. Und trotzdem ist manches dieser mittelalterlichen Stadt noch nicht geklärt. Aber das ist ja gerade der besondere Reiz Nürnbergs. Sein Doppelgesicht — hier die klaren, reichen Bauten und dort das Geheimnisvolle und der Drang zum Unerklärbaren — ist die Ursache jenes lobenden Urteils: „Das Schatzkästlein des Deutschen Reiches".


Freiherr Tucher v. Simmelsdorf, 1925.

Alt-Nürnberg: Teil der Burg in der Dämmerung.

Das mittelalterliche Nürnberg, dessen Blüte im 13. bis 16. Jahrhundert lag, ist immer eine Stadt der Freien gewesen. Die Nürnberger Bürger haben mit Kaisern und Fürsten als gleichwertigen Partnern unterhandelt. Sie schlossen sich zusammen im ehrbaren Handwerk, aus dem die Liebe zum Vaterland und der Stolz auf ihren Stand erwuchs. Richard Wagner hat in seinen „Meistersingern" wohl das liebenswürdigste Bild dieses echten Patriziats gemalt.

Künstler, Gelehrte und Dichter haben hier gelebt, deren Namen mit Stolz die deutsche Kulturgeschichte aufzählt: Albrecht Dürer, Willibald Perkheimer, Hans Sachs, Adam Kraft, Peter Vischer und viele andere. Sie wirkten hier in einer Zeitwende, als große neue Ideen das Morsche ablösten, in einer Zeit, die ähnlich der unseren um neue Formen rang und eine neue Weltanschauung entwickelte.

Und so treten wir in das dritte Nürnberg ein, in das neue Nürnberg. Waren es einst die großen Reichstage, die alle Welt auf Nürnberg blicken ließen, so sind es heute die ständigen Parteitage der NSDAP, die die alte Reichsstadt in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Und dieses dritte Nürnberg, diese nationalsozialistische Stadt der Parteikongresse, glich in diesen Tagen einer Weltmetropole. Aus allen Gauen und Ländern der Welt strömten die Besucher herbei, um Anteil an dem gewaltigen Aufmarsch nationalen Lebenswillens zu haben.

Der eigentliche Reichsparteitag fand außerhalb der mittelalterlichen Stadt statt, im alten „Luitpoldhain", der auch im Vorjahr als Versammlungsort diente. Waren damals die Anlagen noch provisorisch, ist die Gestaltung des rund 64 000 Quadratmeter großen Aufmarschgeländes jetzt bereits endgültig. Lange Wochen haben fleißige Arbeiterhände im Verein mit den Architekten an diesem Werk geschafft. Die gewaltige, im Bau begriffene Kongreßhalle, die einen Raum von 145 mal 190 Meter umspannen und 60 000 Menschen fassen soll, wird auch demnächst hier, zum „Dutzendteich" hin, entstehen. Dort ist auch ein großangelegter Bahnhof gebaut worden, der den Riesenverkehr meisterte.

Aber auch das alte Nürnberg hat im letzten Jahre sein Gesicht verwandelt. Die Stadt ist vom Unechten und Überladenen der letzten 50 Jahre gereinigt worden, und mehr und mehr tritt das alte Gesicht der Freien Reichsstadt hervor. So ist die „Kaiserburg" nach ihren Ursprungsplänen restauriert, die Mauerwerke, die mit vielen Türmen und Bastionen die Stadt umziehen, sind vom häßlichen Beiwerk entstört worden. Das klobige Denkmal des ehemaligen bayerischen Prinzregenten, das einst am Hauptbahnhof den Blick in die Stadt sperrte, ist abgetragen. Auch der Neptunbrunnen, der den Eingang zur Frauenkirche bewachte, den alten Markt aber überladen wirken ließ, ist verschwunden. Und noch so Manches, was ein ungeschickter Stil später in die mittelalterliche Stadt einpflanzte, wird der Besucher nicht mehr vorfinden.

Nürnberg, die dreifältige Stadt, erstrahlt in seinem hellsten Glanze. Viel haben die Architekten im letzten Jahre geleistet, um das Charakteristische aufzuzeigen. Manches bleibt noch zu tun, aber auch hier ist berechtigte Hoffnung auf erfolgreiche Lösung der noch harrenden Aufgaben. Gerade das Echte und Ursprüngliche Nürnbergs in sinnreicher Verbindung mit dem Modernen, Geschäftigen zu bringen, ist ein unlöschbares Verdienst, das längere Zeiten überdauern wird.

Die Geschichte dieser Stadt ist mit der Geschichte des Deutschen Reiches eng verknüpft. Und wenn ehemals die Reichstage die Fürsten und Edlen in der Stadt beherbergten, und diese dem Kaiser ihre Ehrerbietung darboten, sind es heute und künftig die Reichsparteitage, an denen die Vertreter des Neuen Deutschlands dem Reich und dem Führer ewige Gefolgschaft geloben.

Das Unsichtbare.

Skizze von Herbert Steinmann.

„Das Unsichtbare ist immer um uns. Es verfolgt uns auf Schritt und Tritt, es ist neben uns zu jeder Stunde — — Wehe, wenn es Form und Gestalt annimmt, wenn es uns gegenübersteht als Künder und Mahner — wehe uns, wenn wir dann nicht gehorchen!"

„Summ, summ, summ" sangen die Drähte, die neben dem eisernen Weg an den hohen Masten schwangen.

„ratata, ratata — — —" antworteten triumphierend die Räder des D-Zuges, der nach Westen zu wie ein Feuerwurm durch die Nacht schoß.

„Quatsch! Blödsinn!" sagte Georg Ramming halblaut. Das schwarzgebundene Buch mit dem Titel „Das Unsichtbare" flog heftig auf den Polstersitz. Die Seiten zitterten wie lebende Wesen.

So ein Schmarren! Und so etwas hatte er für einen Kriminalroman gehalten als er das Buch mit der Spannung

und Detektivromantik verheißenden Betitelung auf dem Bücherkarren vor dem Bahnhof hatte liegen sehen. Dieses Gewäsch irgend eines verrückten „Spökenkiekers“ war wahrhaftig nicht der Lesestoff nach dem seine noch in der Hitze des Sportwettkampfes zitternden Nerven lechzten.

Des siegreichen Sportwettkampfes! Mit einem Lächeln hob Georg Ramming das braungebrannte Gesicht. Sein Blick glitt über die schwarze Ledertasche im Gepäcknetz.

Die Siegesbeute! Der silberne Pokal, den er am Nachmittag erstritten hatte im Kampf der Pferde und der Männer auf der grünen Bahn am Rande der großen Stadt!

Das Lächeln war noch auf seinen Lippen als er dem breitschulterigen rundgesichtigen Schaffner die Fahrkarte reichte.

Da kreisten seine Gedanken wieder um das Buch. Dieser verflixte Schmöker! Das Unsichtbare, hahaha! Gab's ja garnicht! Man stand mit festen Beinen in diesem harten und doch schönen Leben. Man war dreißig Jahre alt und fuhr mit der Siegesbeute der Stadt am Rhein zu; wo ein liebes Mädel wartete — —

„Das Unsichtbare — — Blödsinn!“ murmelte er im Halbschlaf.

„Ihre Fahrkarte, bitte, mein Herr“.

„Sie waren doch erst eben — —“ Georg Ramming blickte verwirrt und schlaftrunken in das Gesicht des Mannes in der Eisenbahneruniform, dieses Mannes, der wie ein Schatten in dem Abteil aufgetaucht war. Oder hatte er das scharfe Rollen der Tür im Schlummer überhört.



Nürnberg: St. Lorenzkirche.
Blick in den Chor mit dem 20 Meter hohen Sakramentshäuschen (1493) und dem von der Familie Tucher von Simmelsdorf 1518 gestifteten „Englischen Gruß“, ein Holzschnitzwerk von Veit Stoß (die Verkündigung, inmitten eines Rosenkranzes mit Reliefdarstellungen der sieben Freuden Mariä).

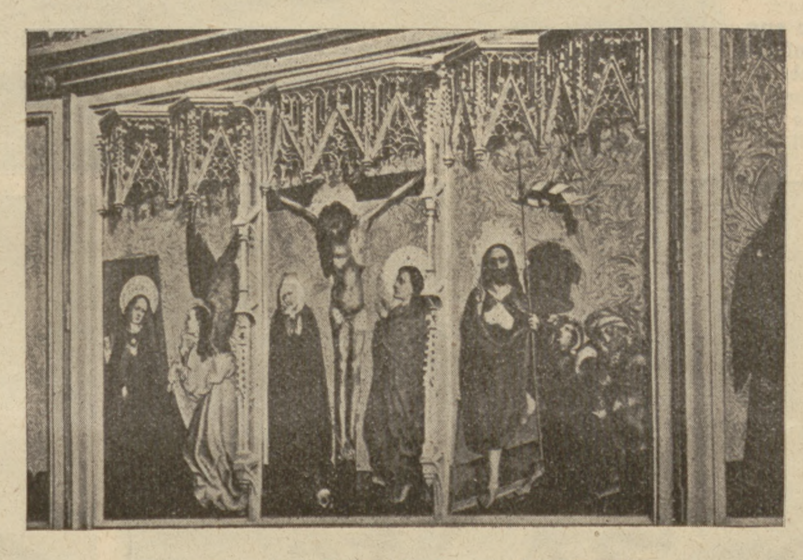
„Ihre Fahrkarte!“

Verwirrt tastete Ramming in der Tasche nach dem schmalen Stückchen Pappe.

Nein! Das war ja auch garnicht „sein“ Schaffner von vorhin. Das war ein hagerer, hohlwangiger Mann, dem die verschossene Uniform viel zu groß zu sein schien. Wie die tiefliegenden Augen glitzerten! Was wollte der Mann? War das überhaupt ein Schaffner? Er sah eher aus wie ein Bahnwärter oder Bremser. Maßte er sich hier etwa Amtsbefugnisse an, die ihm nicht zukamen?

„Ihre Fahrkarte, bitte“ sagte die eintönige, farblose Stimme des Uniformierten.

Georg Ramming fühlte sich ganz wach. Er hörte die Räder rollen und das Summen der Drähte und verspürte den kalten Zug des Nachtwindes durch das halbgeöffnete Fenster.



Nürnberg: der Mittelschrein des Tucher-Altars
in der Liebfrauenkirche mit Gemälden auf Goldgrund, eines der besten Werke der Nürnberger Schule von 1440—50. Stiftung der Alt-Nürnberger, jetzt Freiherrlichen Familie Tucher von Simmelsdorf.

„Sie scheinen hier eine Art Privatkontrolle auszuüben, die Ihnen nicht zusteht“, sagte er mit betonter Schärfe. „Vielleicht weisen Sie sich aus.“

Eine braune, knochige Hand nahm die Fahrkarte entgegen. Ramming fühlte die Eiseskälte dieser Finger und erschauderte.

„Ausweise haben wir nicht mehr, junger Herr. Aber Befugnisse mitunter. Den Namen, hihihi, den Namen — — Hilfsbremser Buchholtz war ich — — zu melden — nicht wichtig, Herr — — viel wichtiger, daß Sie auf der nächsten Station umsteigen müssen — — umsteigen — — schnell umsteigen —“

Die Fahrkarte fiel zu Boden. Ramming bückte sich. Als er das Gesicht wieder hob, war das Abteil leer. Der Eisenbahner hatte es lautlos verlassen wie er gekommen war.

Georg Ramming ließ das Fenster hinunter, lehnte sich hinaus in die Schwärze der Nacht und starrte dem Nachtwind entgegen.

Das kam davon, wenn man solch irrsinnige Reiselektüre kaufte. Quatsch, wie kam er darauf, diese Angelegenheit überhaupt als unheimlich zu empfinden. Dieser Hilfsbremser Buchholz war offenbar ein entlassener Bahnbeamter, der einen kleinen Sparren im Kopf hatte und nun, mochte der Kukuck wissen auf welche Weise, sich in die Züge einschlich und den Schaffner spielte. Für alles gab es eine natürliche Erklärung im Leben. Eigentlich hätte man den Kerl unschädlich machen und der Bahnpolizei übergeben müssen.

Auf der nächsten Station umsteigen. Das fehlte gerade noch. Zwanzigmal in diesem Jahr hatte er schon diese Reise hin und zurück gemacht. Er kannte seine Strecke.

Die Lichter dort zum Beispiel, das war die kleine Station, die vor dem großen Hauptbahnhof lag, den der Zug um Punkt Mitternacht erreichte. Zehn Minuten Aufenthalt gab es da, aber gewöhnlich hielt der Expreß erst noch eine kleine Weile auf dem Haltepunkt, ehe er das Einfahrtssignal bekam — — —

Schon rollten die Räder langsamer. Weißer Dampf quoll in dicken Schwaden von der Lokomotive die Wagenreihe entlang und verhüllte für Augenblicke das nüchterne, niedrige Stationsgebäude mit dem schmalen menschenleeren Bahnsteig.

Die Bremsen knirschten. Der Zug stand, stand für eine halbe Minute. Immer noch lehnte Georg Ramming lächelnd im Fenster.

Ein schriller Signalpfiff von vorne. Knarrendes Lösen der Bremsen. Ein Ruck, das erste klirrende Rollen der Räder — —

Und da tat Georg Ramming das, was er niemals begriffen hat. Er drehte sich um, griff zu der schwarzledernen Tasche, riß die Abteiltür auf, stürmte durch den Gang und war mit einem Sprung auf dem Bahnsteig der kleinen Station.

Die roten Schlußlichter des D-Zuges verschwanden nach Westen zu, den funkelnden Lichtern des Hauptbahnhofes entgegen.

(Fortsetzung auf Seite 6.)







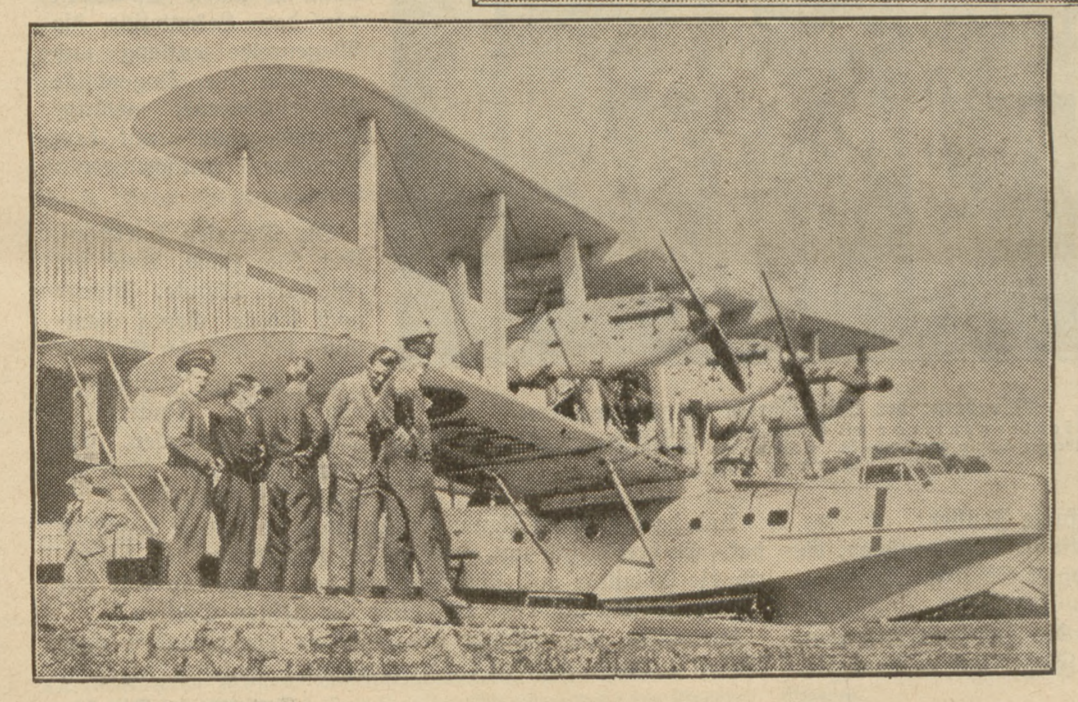
Frankreichs kommender Generalstabschef? Nach Pariser Informationen soll an Stelle des jetzigen französischen Generalstabschefs, General Weygand, General Gamelin Chef des Generalstabes werden.

Oben links: **Der Sieger des diesjährigen Europa-Rundflugs.** Kapitän Bajan nach der Landung auf dem Mokotower Flugplatz in Warschau mit seinem Mechaniker Pokrzywka. Daneben: Zur großen Freude des sehr zahlreich versammelten Publikums landete der polnische Flieger Kapitän Gedgowd als erster auf dem Mokotower Flugplatz in Warschau. Das Bild zeigt ihn in Gesellschaft von Mitgliedern des polnischen Aeroklubs.

Mitte: **Feindliches Landungskorps an Englands Küste.** — Im Zusammenwirken der Luft-, Land- und Seewaffe fanden an der englischen Küste Landungsmanöver statt, bei denen auch kleine Tanks, die unser Bild zeigt, eingesetzt wurden.

Unten links: **Pionierflug der englischen Luftflotte über Grönland.** Am Mittwoch starteten in England zwei Flugboote der Luftflotte nach Grönland, um hier Erkundigungen über eine neue Nordatlantik-Fluglinie anzustellen.

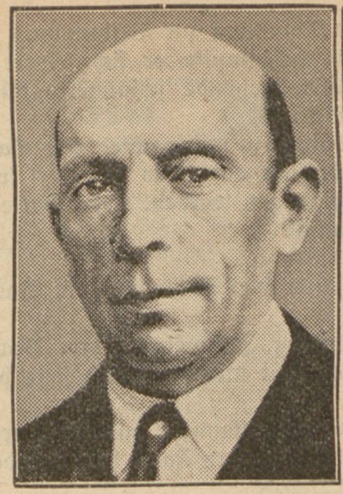






Der neue Präsident des Danziger Hafenrats. Dr. J. A. Nederbagt ist zum Präsidenten des Danziger Hafenrats ernannt worden.







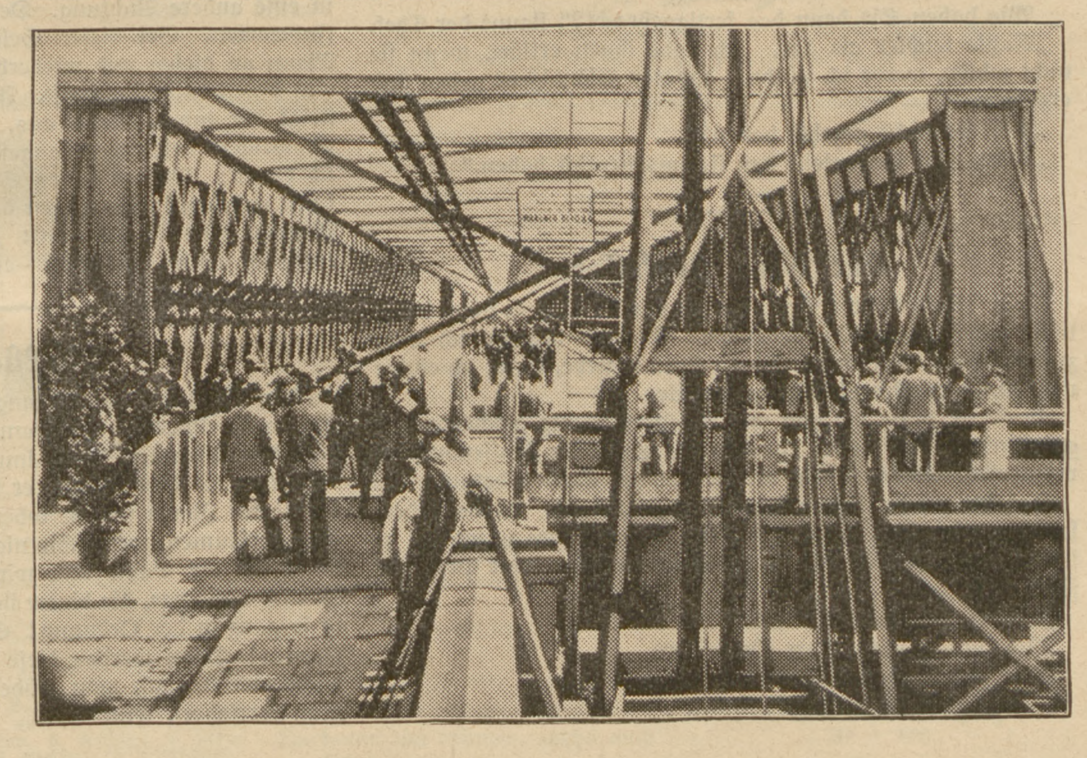
Oben links: **Minister Beck spricht auf der Völkerbundstagung in Genf.** Minister Beck während seiner Rede am 13. ds. Mts. in Genf.

Oben rechts: **100 000 Marxisten planten Revolution in Spanien.** — Links Ministerpräsident Samper, rechts Gil Robles, sein mutmaßlicher Nachfolger. Die spanische Regierung ist einem großangelegten Revolutionsplan auf die Spur gekommen, nach dem 100 000 Marxisten schon in den nächsten Tagen einen bewaffneten Aufstand in Madrid und anschließend in ganz Spanien durchführen wollten. Zu diesem Zweck waren große Waffenmengen aus der staatlichen Waffenfabrik verschoben worden. Man nimmt an, daß es zum Rücktritt bzw. zur Umbildung der Regierung Samper kommen wird. Als neuer Anwärter für den Ministerpräsidentenposten wird u. a. der Führer der Rechten, Gil Robles, genannt.



Mitte: **Internationaler Kongreß der Byzantologen in Sofia.** In Sofia, der bulgarischen Hauptstadt, tagt gegenwärtig der Internationale Byzantologen-Kongreß, an dem Vertreter aus den meisten europäischen Staaten teilnehmen. Der Eröffnungssitzung wohnte auch König Boris von Bulgarien mit zahlreichen Ministern bei. Man sieht den König hier in der ersten Reihe der Ehrengäste als Dritten von links. Neben ihm (mit Brille) der bulgarische Ministerpräsident Kimon Georgieff.

Unten rechts: **Die Wiener Donaubrücke wurde verschoben.** — Ein höchst interessantes technisches Experiment wurde soeben in Wien ausgeführt. Die 200 Meter lange Reichsbrücke, die seit 58 Jahren besteht und die Donau überspannt, wurde um 25 Meter flußabwärts verschoben und dort auf neue Fundamente gesetzt. An ihrer Stelle wird eine neue moderne Kettenbrücke errichtet. Bis zur Fertigstellung dieser neuen Brücke wird die alte jedoch noch weiter benutzt. Mit acht riesigen Winden und mit hydraulischen Pressen wurde die Brücke auf Schienen gehoben und ruckweise, je 10 Zentimeter in der Minute, an den neuen Platz geschoben. Man sieht im Vordergrund links den Zugang zum alten Standpunkt der Brücke, die schon ein Stück weit fortgerückt ist. Unten erkennt man die Eisenschienen, auf denen die Verschiebung erfolgte.



Die kalte Nachtluft brachte Ramming zur Besinnung.

„Narr! Irrsinniger Narr", beschimpfte er sich selber. Er fröstelte. Drüben in dem Dienstgebäude schimmerte hinter einer Glastür ein einsames Licht.

Ramming schritt energisch darauf zu und pochte. Der Sache mit dem geheimnisvollen Schaffner oder was der Kerl sonst war, mußte auf den Grund gegangen werden. Oder hatte er das alles vielleicht nur geträumt?

„Bitte, mein Herr!"

Mit erstauntem Blick sah einer der Beamten vom Nachtdienst auf den Eindringling.

„Verzeihung", begann Ramming, „aber einer Ihrer Beamten, der Hilfsbremser Buchholtz hat mir gesagt, ich solle hier aussteigen."

Der Blick des Andern wurde noch erstaunter, mißtrauischer —

„Der Hilfsbremser Buchholtz ist gestern Nacht hier vor dem Bahnhof tödlich verunglückt."

Ramming war es, als drehe sich alles um ihn: Die Wände, die Regale, der Tisch, die Hebel und Apparate, der blonde Mann da drüben in der blauen Uniform.

Das Telefon schrie schrill auf. Immer noch Ramming vorsichtig im Auge behaltend, hob der Beamte den Hörer.

Sein Gesicht wurde blaß.

„Der D-Zug ist verunglückt — — im Hauptbahnhof auf einen Personenzug aufgefahren — — Tote — —"

„Das Unsichtbare" murmelte Ramming, „es lebt also doch!"

Inkasso.

Sallig sucht einen Posten und rennt von dem bekannten Pontius zu dem noch bekannteren Pilatus. Alles ist vergeblich. Endlich landet er bei Willwitz.

„Versuchen können wir es ja", meint Willwitz. „Ich will Ihnen einen Probeauftrag geben. Wenn Sie ihn ausführen, sind Sie engagiert."

„Schon engagiert!"

„Wir werden sehen. Also wir haben von der Firma Sauersohn und Söhne seit zwei Jahren tausend Mark zu bekommen. Jede Mahnung war vergeblich. Bringen Sie uns das Geld!"

„Eine Frage noch", bemerkt Sallig, den Auftrag notierend. „Haben Sauersohn und Söhne noch viele Schulden?"

„Er hängt bei über dreißig Häusern am Platze."

„Morgen haben Sie das Geld", schiebt Sallig los.

Der nächste Morgen kommt und mit ihm Sallig. Er hat das Geld. Genau tausend Mark.

„Wie haben Sie denn das fertiggebracht?" staunt der Chef.

„Nichts leichter als das. Ich habe ihnen erklärt, wenn sie nicht zahlen, werde ich zu ihren anderen Gläubigern gehen und erzählen — —"

„Daß sie nicht gezahlt haben?"

„Nein. Im Gegenteil: daß sie uns bezahlt haben."

Der Herr Professor.

Mein Klassenlehrer Prof. Dr. Dominik M. weilt schon lange nicht mehr unter den Lebenden. Deshalb brauche ich nicht zu befürchten, daß ich mir seinen Zorn zuziehe, wenn ich einige von ihm verzapfte Stilblüten verrate.

Prof. M. hatte die von uns Schülern wenig geschätzte Angewohnheit, alle unsere Untaten als Tadel im Klassenbuch zu vermerken. Dabei kamen oft die dollsten Sachen heraus.

Saß da auf der letzten Bank Freund Litwitz. Etwas widerspenstig, aber sonst ein netter Kerl. Eines Tages unterhielt er sich nicht gerade leise mit seinem Banknachbarn. Der Professor fährt auf:

„Litwitz, sprechen Sie nicht".

„Ich spreche nicht, Herr Professor".

„Sie haben eben gesprochen".

„Nein, ich habe nicht gesprochen".

„So, Sie unverschämter Mensch, ich werde Sie einschreiben". Prof. M. nimmt wutschnaubend das Klassenbuch und schreibt. Nach der Stunde stürzen wir alle auf das Katheder und brechen gleich darauf in ein schallendes Gelächter aus. Da steht nämlich mit des Herrn Professors eigenhändiger Unterschrift versehen:

„Litwitz spricht und widerspricht, daß er spricht".

*

Ein andermal benehmen wir uns sehr bubenhaft, wir Untersekundaner. Heute schäme ich mich der Tat, damals freuten wir uns aber diebisch. Als Prof. M. eines Morgens zur Lateinstunde das Klassenzimmer betrat, schnellten wir kleine Papierkugeln, die wir auf den linken Handrücken gelegt hatten, mit dem Finger auf ihn ab. Entgeistert blieb der Professor stehen. Dann folgte ein hochnotpeinliches Verhör, bei dem aber natürlich nichts herauskam. Prof. M. nahm deshalb Zuflucht zu seinem geliebten Klassenbuch. Das Ergebnis hat später sogar unserem gestrengen und allgemein gefürchteten Direktor ein Lächeln entlockt. Das Klassenbuch zierte nämlich folgender Geistesblitz:

„Als ich heute das Klassenzimmer betrat, flogen mir Papierkugeln entgegen. Dieselben haben sich bisher nicht gemeldet."

*

In unserer Klasse saß auch Lothar M., der einzige Sohn des Herrn Professors. Wir Untersekundaner genossen, wie an deutschen Gymnasien üblich, das erste Jahr die Ehre, von den Lehrern mit „Sie" angeredet zu werden. Prof. M. hielt sich streng daran. Auch seinem Sohn gegenüber.

Eines Tages kam Lothar unvorbereitet in die Schule und hatte das Pech, aufgerufen zu werden. Natürlich konnte er nichts. In höchstem Zorn brüllte ihn der Herr Papa an:

„So, mein Sohn Lothar, Sie Esel, setzen Sie sich!" E. P.

Unhöflich oder vorsichtig?

An einem heißen Augusttag steige ich in die Wuppertaler Schwebebahn. Mein Abteil ist bis auf den letzten Platz besetzt. Da muß man wohl oder übel stehen. Neben mir fragt ein hünenhafter junger Mann seinen Nachbarn nach der Zeit: „Verz—ei—hung, kkö—nnen Sie mir v—vielleicht s—sagen, wieviel Uhuhr es ist?" Der Nebenmann gibt ihm aber erstaunlicherweise keine Antwort. Der Stotterer sieht verärgert in eine andere Richtung. Der Schaffner kommt, verlangt die Fahrkarten. Bei dieser Gelegenheit wendet sich der junge Mann an diesen und wiederholt seine Frage. Der Schaffner gibt bereitwillig Auskunft. An einer der nächsten Haltestellen steigt der junge Mann aus, nicht ohne vorher den „großen Schweiger" beleidigend angesehen zu haben. Daraufhin frage ich diesen: „Warum haben Sie vorhin dem Herrn keine Auskunft gegeben? Sie tragen doch eine Armbanduhr." Mit der Antwort klärt sich alles auf: „MMei—nen S—Sie v—viell—eicht, ich wollte eine Ohrf—eige haben?"

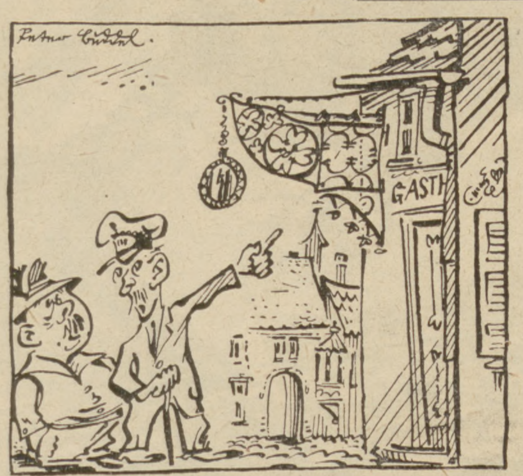
Rücksichtsvoll.

Fünf Minuten vor Abgang des Zuges am Billettschalter. Eine alte, etwas spinöse Dame, die eine Fahrkarte lösen will, hält den Beamten durch immer neue Fragen fest. Endlich reißt ihm die Geduld, und er sagt: „Gnädige Frau, die Leute, die hinter Ihnen stehen, toben bereits. Sie werden alle den Zug versäumen, wenn Sie nicht endlich weitergehen." Darauf dreht sich die Dame um, wirft zornfunkelnde Blicke auf die Menschenschlange, die hinter ihr steht, und ruft entrüstet: „Das ist so ganz in der Ordnung! Sollen sie nur alle den Zug versäumen! Dann werden diese nachlässigen Menschen sich vielleicht merken, daß man früher zur Bahn gehen muß, wenn man fortfahren will."



Lachen und Raten





Fremdenführer und Fremde.

„... und jetzt gehen wir an dem ältesten Wirtshaus unserer historischen Stadt vorüber!" —

„Warum denn?" —

*

Paradox.

„Was ist denn das für ein Krach bei Lehmanns oben?"

„Die beiden reden nicht mehr miteinander!"

*

Schnuckels wollen verreisen. Das Dienstmädchen Anna packt ein.

„Gnädige Frau," fragt Anna, „kommt der Waschlappen auch mit?"

„Anna," sagt die gnädige Frau scharf, „Sie sind lange genug bei uns, um die Verhältnisse genau zu kennen, aber ich verbitte mir jede abfällige Kritik über meinen Mann."

*

Fatal.

Kürzlich war bei uns ein Wünschelrutengänger am Werk, und zahlreiche Interessenten begleiteten ihn; denn die Wassernot in unserm Marktflecken ist groß. Es glaubte auch niemand so recht an einen Erfolg, und tatsächlich rührte sich auch die längste Zeit über mit der Wünschelrute nichts. Auf einmal aber schlug sie kräftig aus, und alles rief frohlockend: „Wasser! Wasser!" Leider jedoch stellte sich alsbald heraus, daß diese kräftige Reaktion der Rute über dem Lagerkeller des Weinhändlers Firneis eingesetzt hatte; dann blieb wieder alles ruhig.

Der Spieler.

Pichler geht auch im Urlaub nicht heim. Bleibt mit Gesinnungsgenossen bis Mitternacht im Dorfwirtshaus und kartelt. Frau Pichler ist wütend. Kommt mal um die späte Nachtstunde, den Gatten zu holen und findet ihn — natürlich bei den Karten.

„Da sitzt er wieder, denkt nicht an Frau und Kind! Nimmt keine Rücksicht, hat kein Herz!"

Da erhebt sich Pichler mit Würde: „Schimpfen — gut, bin ich gewöhnt. Aber meine Karten verraten — das geht zu weit!"

*

Talismann.

Edermann kommt etwas resigniert von der Reise heim.

„Geld hab ich mitgenommen, so viel, wie ich brauchen wollte, und nochmal so viel als Reserve und einen Glückspfennig, von dem mir prophezeit worden ist, daß ich Geld haben werde, so lange er in meiner Börse steckt —"

„Na — und was haben Sie heimgebracht?"

„Den Glückspfennig!"

*

Die Gegend.

Der junge Baldrian hat nur zehn Tage Urlaub gehabt. Aber die waren voll von honigsüßen Erlebnissen. Eine Kahnfahrt mit Fräulein Herta, einen Mondscheinspaziergang mit Olga, ein Tanzabend mit Marta, ein Badeflirt mit Berta — und so ging es fort, für jeden Tag. Gerade zu tun hat er gehabt.

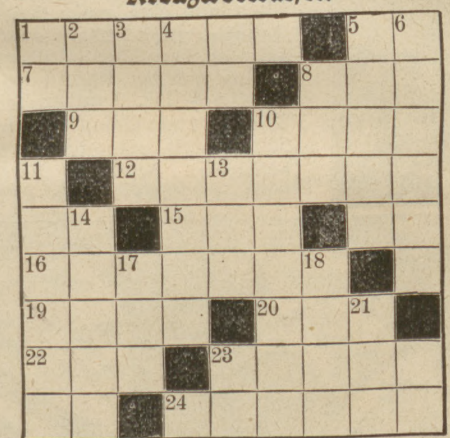
„So" — sagt er und nimmt entschlossen das große Tourenbuch mit den vielen Bildern zur Hand — „und nun schau ich mir mal die Gegend an!"



„Der Bau dieses Tunnels hat 3 Millionen Mark gekostet."

„Ja, Fritz, soviel ist er auch bestimmt wert!"

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. einfache Maschine, 4. Wild, 7. Reitersoldat, 8. Teil des Beines, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Grünfläche, 11. Gewebeteil, 14. Befestigungsmittel, 17. Stimmlage, 19. französischer Bildhauer, 21. portugiesische Kolonie, 23. Metall, 24. Stadt in Italien, 25. Insel in der Irischen See, 26. Vorbau;

b) von oben nach unten: 1. Bankansturm, 2. nordischer männlicher Vorname, 3. männliche Gestalt aus der Bibel, 4. abessinischer Herrschertitel, 5. paradiesischer Garten, 6. Geflügel, 8. Stadt am Müritzsee, 10. Nebenfluß der Donau, 12. Stoffart, 13. Nordseeinsel, 15. konsequentes Denken, 16. weiblicher Vorname, 18. Blume, 20. Sohn Jakobs, 22. Wappenvogel.

Die dritte Silbe.

Zwei Silben zeigen an dein Gut,
Und, was besonders in dir ruht.
Hängst du ihm eine dritte an,
So ändert sich nicht viel daran.
Doch ist es zu gar vielem nütz
Und immer kündet es Besitz.
Ist statt der dritten Sinn dabei,
So zeigt beschränkt sich 1 2 3
Doch ändert sich der Sinn in Kraft,
Entsteht daraus die Eigenschaft,
Die Gutes, doch auch vieles Böse tat;
Doch merke, daß dies Wort 4 Silben hat.

Der Geduldige.

Der längst schon fertig, den machst du täglich;
Der dir nicht Feind, den verfolgst du behäglich
Der weder Nagel noch Fenster ist,
Den schlägst du ein zu jeder Frist;
Du kannst ihn nehmen, zurück auch legen,
Ohne nur einen Finger zu regen.

Ein Rätselwort.

Das Wort mit a ist in dem Wort
mit i zu finden,
Das viel berichtet von der Strafe
seiner Sünden.

Steigerung.

Eng und klein mit Z, größer mit B,
Werd' ich unermeßlich endlich mit W.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1 Tank, 4 Zelt, 7 Eosin, 8 Bars, 10 Eder, 12 Arzt, 13 Reif, 14 Peru, 17 Abel, 20 Flur, 21 Tara, 22 Tafel, 23 Dahn. 24 Milz; — b) 1 Tuba, 2 Nerz, 3 Kost, 4 Zier, 5 Ende, 6 Torf, 9 Ariel, 11 Eiger, 14 Pfad, 15 Ruth, 16 Uran, 17 Atem, 18 Bali, 19 Latz.

Fern und nah.

Echo.

Die unterbrochene Bewegung.

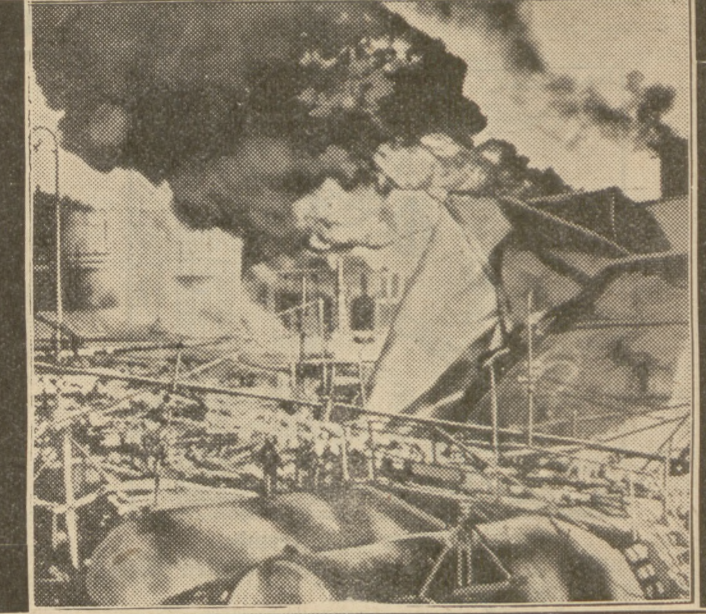
Uhr — Ruh.

Der Spaziergang.

Tor, Senator, Nase, rot.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.





Oben links: **Zu Polens sensationellem Vorstoß in der Minderheitenfrage.** Der polnische Außenminister Oberst Beck wird von Journalisten ausgefragt. In der Völkerbundsversammlung in Genf hat der polnische Außenminister Beck zum Ausdruck gebracht, daß Polen sich künftig nicht mehr an den Völkerbundsarbeiten für den Minderheitenschutz beteiligen werde. Der polnische Vorstoß rief in Genf große Bestürzung hervor.

Oben rechts: **Eine ganze Stadt brannte nieder.** Fesselndes Bild von der furchtbaren Brandkatastrophe, durch die die Stadt Campana in Argentinien in Schutt und Asche gelegt wurde. Bekanntlich waren Petroleumtanks wahrscheinlich durch eine fortgeworfene Zigarette explodiert.



Mitte: **Großer Aufmarsch der Schwarzhemden in London.** — Im Hydepark in London veranstalteten die englischen Faschisten einen gewaltigen Aufmarsch, bei dem rund 100 000 Personen zugegen gewesen sind. 7000 Polizisten hielten dabei die Kommunisten in Schach, die Gegendemonstrationen angekündigt hatten. Die Hauptansprache hielt der englische Faschistenführer Sir Oswald Mosley, den unser Bild bei der Abnahme des Vorbeimarsches der Faschistinnen zeigt.



Unten links: **Wien feiert einen Helden aus der Türkenzeit.** In Wien fand eine große Feier für den Kapuzinermönch Marcus von Aviano statt, an der auch Bundespräsident Miklas und der Kardinal von Wien, Erzbischof Dr. Innitzer, teilnahmen. Marcus von Aviano hatte sich vor 300 Jahren, als die Türken Wien belagerten, besondere Verdienste erworben. Unser Bild zeigt die Feier.



Ein interessanter Schnappschuß aus Genf. „Haben Sie nun alle Schwierigkeiten für die Aufnahme der Sowjets in den Völkerbund aus dem Wege geräumt, Monsieur Barthou?" so scheint Litwinow den französischen Außenminister zu fragen — — —